Mein Ralph Giordano ist tot

Von Wolf Biermann

Ein Zufall hat unsere notwendige Verbindung inauguriert: Wir sind beide Hamburger Fischköppe. Und beide galten wir – nach den Nürnberger Rassegesetzen – als Halbjuden. Im Nazi-Jargon: „Mischlinge ersten Grades“. Und sind dabei echte Glückskinder, denn beide überlebten wir die Operation Gomorrha im Juli 1943. Vierzigtausend Menschen verbrannten und erstickten in den drei schlimmsten Bombennächten im Feuersturm. Beide entkamen wir, ich sechs, er schon zwanzig Jahre alt, diesem „Weltende“. Die Bombengeschwader der Royal Air Force bedrohten unser Leben. Aber sie sollten es zugleich retten, denn sie ermutigten eine verzweifelte Hoffnung auf die Zerschlagung der Massenmordmaschinerie des Hitler-Reiches.

Dem jungen Giordano war dieses Dilemma gewiss vertraut. Und darum gefiel ihm ein sarkastischer Vierzeiler in einem neuen Gedicht über meine Mutter Emma und mich auf der Flucht aus dem Inferno. Ich hing unterm Bombenhimmel wie ein Klammeräffchen auf dem Rücken meiner Mutter, als sie uns durch die schwarzen Wasser des Südkanals in Hammerbrook aus dem Feuersturm rettete. Erst mehr als vierzig Jahre später brachte ich unsere verrückte Situation in Verse, in der Ballade von „Jan Gat unterm Himmel in Rotterdam“.

Und weil ich unter dem Gelben Stern /
In Deutschland geboren bin / Drum
nahmen wir die englischen Bomben /
Wie Himmelsgeschenke hin.

Die Überlebensgeschichte des Ralph Giordano im Tausendjährigen Reich ist seinen Lesern aus dem Hamburger Heimatroman „Die Bertinis“ bekannt.

Nach dem Krieg war er Mitarbeiter des SPIEGEL, doch bald wurde aus dem geretteten Juden ein verlorener Parteipropagandist der stalinistischen KPD. 1955 übersiedelte er konsequent von West nach Ost. In der DDR aber gingen dem West-Linken die Augen auf. Giordano haute ab. Er floh aus dem Arbeiter-und-Bauern-Paradies, aus dem falschen Vaterland, zurück in seine schwierige Vaterstadt.

Genosse Giordano hatte dann den Mut, mit der Partei zu brechen, wurde ein treuer Renegat, ein kommunistischer Antikommunist, so wie vor dem Krieg die Kommunisten Arthur Koestler und Manès Sperber. „De mortuis nihil nisi bene“? – Ach, dieser lateinischen Ermahnung bedarf ich für meine kleine Totenrede nicht, denn Ralph Giordano war ein tapferer Soldat in Heinrich Heines Freiheitskrieg der Menschheit. Er gehörte zur internationalen Logen-Brüderschaft der tapferen Verräter am Kommunismus. Und deshalb liebte er auch Heinz Brandt, den Lew Kopelew, Jorge Semprún, den Willy Brandt. Nach dem dubiosen Logenbruder Herbert Wehner hab ich Giordano leider nie gefragt.

Diesen Charakterzug versuchte ich fast erfolglos von meinem Freund Robert Havemann abzulernen, sein Lebensmotto hieß: Ich bin prima! Auch Giordano, vermute ich, beglückwünschte jeden Morgen die Menschheit dazu, dass es ihn gibt. Gewiss, diese Pose ist penetrant. Aber wer sich im Streit der Welt mühsam und lange genug gegen totalitäre Unterdrücker behaupten musste, die ja alle Menschen in ihrem Machtbereich kleinmütig und lumpenhaft bescheiden machen wollen, der hat ein Menschenrecht auf Selbstbegeisterung. In finstern Zeiten kann solche Eitelkeit eine Form notwendiger Notwehr sein.

Im Jahre 2001 sang ich dem Ralph Giordano und seinem Bruder Rocco an einem Fischteich in der Nordheide ein neues Lied vor, der Titel: „Mich wundert, daß ich so fröhlich bin.“ Darin heißt es:

Ich half, ich helfe mir selber, drum hilft
mir Gott / Im Beten seh ich keinen Sinn /
Bin ein moderner Don Quichotte / Mich
wundert, daß ich so hilflos bin.

Nun gerieten wir in einen grotesken Streit. Ein Don Quichotte wollte mein alter Freund Ralph partout nicht sein, schon gar nicht wollte er von mir öffentlich so genannt werden. Das passierte aber, als er, wie ein „Ritter von der traurigen Gestalt“, gegen die islamischen Windmühlenflügel im Stadtteil Ehrenfeld Attacke ritt. Die eingelegte Lanze schwankte, seine weißwürdige Haarpracht wehte, sein roter Seidenschal flatterte. So bekämpfte er in Köln, in seiner Stief-Vaterstadt am Rhein, den Bau der neuen bombastischen „Zentralmoschee“ der Muslime.

Ich hätte mit diesem chronisch neugierigen Greis noch gern darüber gestritten: ob der Spitzname „Don Quichotte“ nicht doch, in seiner humanen Substanz, ein echter Ehrenname ist.

Unser gemeinsamer Freund, der Holocaust-Historiker Arno Lustiger in Frankfurt am Main, wusste das besser als mein gekränkter Ralph. Arno Lustiger, ein polnischer Jude, hatte in vier Konzentrationslagern und auf dem Todesmarsch von Auschwitz zum KZ Groß-Rosen Schlimmeres erlitten und überlebt als Ralph und ich zusammen. Seinen Kommentar zu unserem freundschaftlichen Streit notierte Arno für mich vor vier Jahren kurz und klar genug. Hier seine Meinung:

Ich schrieb meine Bücher zu Ehren und
zum Andenken an die vielen jüdischen
Don Quichotes der Revolution, die die
ungerechte Welt verbessern wollten, ent-
sprechend dem im Talmud gepriesenen
Postulat „Tikun Olam“ – Verbesserung
der Welt.

Schade! Nun ist Giordano tot. Wie sollen wir jetzt noch klären, was Lächerliches oder Erhabenes der Ritter Don Quichotte bedeutet?! Die Chance ist vertrödelt.

Dessen bin ich mir sicher: Der tiefsinnigen Lesart des Arno Lustiger hätte unser Freund Ralph mit einem schmallippigen Lächeln zugestimmt.

Ralph Giordano starb am 10. Dezember im Alter von 91 Jahren in Köln.